

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karl Ludwig Asal: Das streitbare Landestheater

[urn:nbn:de:bsz:31-220098](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-220098)

DAS STREITBARE LANDESTHEATER

Von Oberregierungsrat Dr. Asal

Almanach bedeutet Kalender, und es entspricht dem Charakter dieser Gattung literarischer Erzeugnisse, die gerade bei uns in Baden sich von jeher besonderer Pflege erfreuen durfte, dem geneigten Leser neben der Vorschau ins kommende Jahr Rückblicke auf die vergangenen Begebenheiten zu eröffnen. Die Vorschau überlasse ich dem Kalendermacher. Was indes die Rückschau anlangt, so könnte es meines Erachtens nichts schaden, statt ständig von der Notlage des Theaters zu reden, für die sich das Publikum doch nur noch notgedrungen in seiner Eigenschaft als Steuerzahler interessiert, einmal flüchtig der Geländespur nachzugehen, die das Landestheater bei seinem Vormarsch durch die Zeitgefilde hinterlassen hat. Wir betreten dabei ein Kampffeld, auf dem gegen wechselnde Gegner mit wechselnden Fronten, Kräften und Kampfmitteln, immer aber mit günstigem Ausgang für die Existenz unseres Kunstinstitutes gerungen wurde.

Es war im Jahre 1918 keine reine Selbstverständlichkeit, daß das Großherzogliche Hoftheater als Badisches Staatstheater seine achtunggebietende Tradition fortsetzen durfte. Der Minister des Auswärtigen, der damals im Namen der Volksregierung diesen Übergang proklamierte, erklärte damit die Bühne zur Angelegenheit des ganzen Volkes, ein Gedanke, der in weit zurückreichender Entwicklung gegenüber der auf höfische Bedürfnisse und Interessen zugeschnittenen Repräsentationsbühne erstritten worden war.

Aber das gerettete Institut sah sich schon bald nachher einer schweren Gefahr ausgesetzt; der Rätegedanke, damals maßgebender Faktor im politischen Leben, drohte auch die künstlerische Leitung des Theaters unter seine Botmäßigkeit zu zwingen. Es gelang unter Kämpfen mannigfacher Art, die Räteherrschaft in Kunstfragen abzuschütteln. Was heute als Betriebs-, Angestellten- oder Arbeiterrat im Theater wirkt, ist längst zu wertvollen Helfern und Mittlern im Verhältnis zwischen Intendanz und Personal geworden.

Die Zeit der Währungszerrüttung braucht nur erwähnt zu werden, um die Erinnerung wachzurufen an die schweren Belastungsproben und Sorgen, die diese Epoche mit sich brachte. Noch heute beklagt das Landestheater den in jener Zeit eingetretenen Verlust des Vermögens seiner Pensionsanstalt. Das folgende Jahr, 1924, wartete gleich mit drei Schwierigkeiten auf: Besucherrückgang als Folge der Währungsbefestigung, Fall Cortolezis und Personalabbau.

Als das Gleichgewicht nach diesen Erschütterungen wiederhergestellt schien, brachten nicht endenwollende Lohnbewegungen, die den Zuschußbedarf sprunghaft steigerten, die Einhaltung jedes Voranschlags unmöglich machten und dadurch ernste Mißstimmung bei den Finanzträgern hervorriefen, schwerste Gefahren. Eine Krise für die Eigenschaft des Landestheaters als Staatsinstitut brach herein. Heftige Kämpfe mußten im Landesparlament für die Weiterführung der Staatsbühne ausgetragen werden. Das einsichtsvolle Entgegenkommen der Stadt Karlsruhe brachte schließlich die siegreiche Entscheidung im Sinn der Beibehaltung des Landestheaters als Staatstheater.

Aber nun, nachdem der Vertrag zwischen Staat und Stadt über die Fortführung des Theaters für eine Reihe von Jahren abgeschlossen ist, nachdem die Stabilität der Ausgaben eine wohltuende Entspannung gebracht hat, droht eine neue schwere Gefahr: die verschärfte Finanznot der öffentlichen Körperschaften. Daß in diesem Ringen nur unter Opfern der Sieg erstritten werden kann, ist klar. Aber das Bewußtsein, so vieler Schwierigkeiten Herr geworden zu sein, stärkt das Selbstvertrauen, und voll Zuversicht sieht das Landestheater den neuen Kämpfen um seine Weiterentwicklung, die gewiß nicht ausbleiben werden, entgegen.

Nicht sehr bange ist ihm dabei vor dem gefürchteten Tonfilm. Mag er immerhin seine technischen Ausdrucksmittel in raschem Anstieg zur Höhe führen, es bleibt seine Achillesferse bestehen: die Nahtstelle zwischen Bild und Ton, die Unnatur, wirkliche Töne bloßen Abbildern der Wirklichkeit, den Schatten, die über die Leinwand ziehen, in den Mund zu legen.

Wer mir bisher gefolgt ist, könnte den Eindruck gewinnen, als ob die Kämpfe des Landestheaters bisher doch eigentlich stets in der Defensive geführt worden seien. Das ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Neuland ist erobert in der regionalen Ausdehnung des Spielbetriebs auf eine ganze Reihe auswärtiger Orte, insbesondere aber auch in der Gewinnung ansehnlicher Schichten für den Theaterbesuch, die bisher den Weg zu seinen Darbietungen nicht gefunden hatten. Nur ein äußerer Umstand verhindert eine viel weiter ausholende Offensive: das Fehlen eines Volkshauses mit großem Fassungsvermögen, das an die Stelle des veralteten Rangtheaters mit seinen verhältnismäßig wenigen guten Plätzen zu treten hätte und es ermöglichen würde, die Eintrittspreise so zu senken, daß die Idee des Volkstheaters, der Leitstern unserer Theaterentwicklung, zur Wirklichkeit werden könnte.